Die tolle Komtess.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Fortsetzung.)

„Nein, ist das aber komisch," rief Vicki, in die Hände klatschend, „daß Sie hier im Hause eine Verwandte treffen müssen!"

„Ja, die Welt ist eben riesig klein," lachte Fink. „Man ist eben nirgends sicher, weder vor seinen Gläubigern noch vor seinen engsten Cousinen. Mein Vater und Frau Vandemer haben nämlich ein und dieselbe Tante — das heißt gehabt. Sie hielt eine Matrosenkneipe in Kuxhaven. Bei einer großen Kneiverei kriegte sie einmal ein Stück von dem eisernen Ofen an den Kopf, welchen die Raubbeine als Projektil benutzten — und das konnte sie nicht ertragen! Ihre Mama ist doch damals auch zur Erbschaftsregulierung nach Hamburg gekommen. Es muß ein höllischer Spaß gewesen sein! Mein Alter hat mir die Geschichte oft genug erzählt, wie ihre Mama, weil nichts Besseres zu kriegen war, schließlich mit einem alten Papagei abgezogen ist, der nichts sagen konnte, wie immer nur: „Give her a kiß! Give her a kiß! Katherine wants money!"

Komteß Vicki mußte über diese Geschichte lachen, daß ihr die Tränen über beide Wangen liefen, während Fräulein Sophie weniger davon erbaut zu sein schien. Sie biß sich leicht auf die Lippen und ihr Herz klopfte so heftig, daß ihr die Ohren klangen. Sie konnte sich jetzt durch jedes Wort verraten und mußte doch irgend etwas sagen.

„Ach ja, ich entsinne mich noch recht wohl des drolligen alten Vogels," brachte sie endlich mit einem gezwungenen Lächeln heraus, welches dem unbequemen Vetter andeuten sollte, daß sie von seinem Gedächtnis für intime Familiengeschichten nicht sonderlich entzückt sei, und dann fügte sie kühl und gemessen hinzu: „Ich kann mich aber nicht entsinnen, Ihren Herrn Vater jemals gesehen zu haben."

„Nicht? Das ist doch aber merkwürdig," rief Fink, ihr erstaunt in die Augen sehend. „Ich denke, Sie sind damals, als Sie nach Amerika gingen, bei meinem Vater abgestiegen? Er hat Sie doch noch auf das Schiff gebracht! Es ist freilich zehn Jahre her . . ."

„Ja, und ich habe ein so schlechtes Gedächtnis," fiel Sophie rasch ein. „Jetzt besinne ich mich übrigens, daß mich allerdings ein alter Herr in Hamburg empfing und auf das Schiff begleitete, aber es war mir gänzlich entfallen, daß dies ein Onkel, oder vielmehr — wie soll ich sagen? — ein Neffe einer Tante meiner Mutter gewesen sei. Ich habe so wenig Sinn für so entfernte Verwandtschaften." Dies letzte sagte sie recht spitz und mit deutlichem Nachdruck.

Doch das focht den unbarmherzigen Vetter wenig an, und er schwatzte munter weiter: „Mein Alter wollte Sie schon in Hamburg gern aufsuchen, aber da waren Sie schon von Wuvermanns fort. Der junge Wuvermann hatte mir nämlich so viel Schönes von Ihnen erzählt" — bei diesen Worten suchte er mit einem vielsagenden, schalkhaften Blick Sophiens Auge — „na, und wie das so manchmal kommt — vor meinem Alten habe ich ja gar keine Geheimnisse! — kurz und gut; da kam die Verwandtschaft zu Tage und mein Alter kriegte Lust, sich mal bei Ihnen nach Tante Riekens Papagei zu erkundigen. Ihrer Mutter sehen Sie übrigens nicht die Spur ähnlich — wir haben zu Hause noch ein altes Photogramm von ihr — freilich von Anno Toback!"

„Man hat mir immer gesagt, daß ich eigentlich nur meinem seligen Vater ähnlich sähe," versetzte Fräulein Vandemer rasch und ruhig. Sie mußte sich auf den glücklichen Zufall und auf ihre bewährte Dreistigkeit verlassen, ob ihre Antworten mehr oder weniger der Wahrheit entsprechend ausfielen. Daß diese letzte recht unglücklich geraten sei, merkte sie sofort an dem eigentümlichen Gebahren ihres verwünschten Vetters.

Fink stutzte nämlich erst, machte dann heftige Anstrengungen, sich das Lachen zu verbeißen und verfolgte endlich das schöne Fräulein, solange es noch im Zimmer war, mit nicht zu mißdeutendem Argwohn im Blicke. Sie hätte ihm mit dem größten Vergnügen auf der Stelle die Augen auskratzen mögen, denn sie sah plötzlich durch diesen plumpen Musensohn das luftige Gebäude, das sie mit Hilfe des wunderbarsten Zufalls, der kecksten Lüge und der schlauesten Berechnung so rasch aufgeführt hatte, in seinen Grundfesten erschüttert. Eine so geschickte Schauspielerin sie war, glückte ihr es doch nicht, so ganz ihre Verwirrung und zornige Erregung zu verheimlichen.

Und Hanswurstfinks klare Augen schienen bis auf den Grund ihrer Seele zu schauen. Er weidete sich an ihrer Unruhe und fuhr fort, sie mit seinen Fragen zu peinigen, unbekümmert um die Anwesenheit der jungen Komteß.

Während er, auf der Leiter stehend, ihr eine Gardinenstange hinunterreichte, fragte er: „Ihre Mama hat gewiß eine rechte Freude gehabt, Sie wieder zu sehen nach so langer Abwesenheit." Ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort: „Es soll ihr ja wohl jetzt recht gut gehen. Hat sie noch das Putzgeschäft da in — wo war's doch gleich?"

„Ich weiß es nicht; ich habe meine Gründe gehabt, den Verkehr mit meiner Mutter ganz abzubrechen," versetzte sie in leicht schmerzlichem Tone.

„Oh, oh, wie ist das möglich! Sie soll doch immer eine so gefühlvolle Frau und eine zärtliche Mutter gewesen sein. Mein Alter erzählte mir wenigstens, daß sie über Ihre ganze Kindheit ordentlich Buch geführt hat, und zwar mit so einem poetischen Schwung: „Als ich heute früh beim ersten Morgenglühen an ihr Bettchen trat, lag mein holder Engel in seinem weißen Kissen wie ein Tautropfen auf einer Lilie." So in der Art wissen Sie. Mein Alter hat mir das so schön erzählt!"

„Ich möchte Sie bitten, die Erinnerung an meine Mutter ganz beiseite zu lassen," sagte Fräulein Sophie gemessen.

Fink machte ihr eine ironische Verbeugung, als er von der Leiter heruntergestiegen war und wandte sich dann an Vicki mit dem begeisterten Ausruf: „Meinen Alten sollten Sie kennen, Komteß! Ein schnorriger alter Kauz, aber ein richtiges Universalgenie." — Dann entwarf er in weniger aber charakteristischen Zügen ein Porträt in niederländicher Manier, welches Komteß Vicki in der Tat begierig machte, den berühmten ollen Teerfinken kennen zu lernen.

Als er nach Beendigung der wichtigsten Zurichtungen hinauf gegangen war, um sein Malgerät zu holen, hatte Komteß Vicki nichts Eiligeres zu tun, als dem Fräulein Sophie um den Hals zu fallen und laut aufzujubeln: „Ach, jetzt wird's aber lustig bei uns! Was haben Sie bloß für einen reizenden Vetter! Und was der schon alles erlebt hat! Er erzählt so interessant!" Und sie wiederholte ihr, was Fink während des Frühstücks zum besten gegeben hatte.

Das Fräulein befreite sich sanft aus Vicki's Umarmung und sagte im Tone mütterlicher Mahnung: „Ich möchte Ihnen doch raten, Komteß, sich von diesem jungen Künstler in angemessener Entfernung zu halten. Ich habe Ihnen schon angedeutet, welche tieftraurigen Gründe mich zwingen, meine Mutter als für mich nicht mehr vorhanden zu betrachten. Für diesen jungen Menschen mag das alles ein Gegenstand des Spottes sein; wie sehr mir meine Erinnerungen schon das Leben verbittert haben, davon dürfte freilich er und seine ganze Sippschaft kein Verständnis besitzen."

„Aber Fräulein," wandte Vicki ungläubig, ja sogar vorwurfsvoll ein, „ich kann nicht glauben, daß Herr Fink so frivol und gefühllos sein sollte! Ich finde das nun zum Beispiel ganz reizend von ihm, daß er mit solcher Liebe und Begeisterung von seinem drolligen alten Papa spricht, obschon der gewiß kein gebildeter Mensch ist und ganz bestimmt immer nach Teer riecht."

In Sophiens Auge blitzte es beinahe zornig auf, als sie, das Komteßchen an sich ziehend, ihr ins Ohr raunte: „Ich muß es Ihnen doch im Vertrauen sagen — dieser joviale alte Teerfink ist ein mehr als zweifelhafter Charakter. Er hat Jahre im Gefängnis zugebracht."

„Nein, das ist ja gräßlich!" rief das Komteßchen entsetzt.

Das Fräulein fuhr boshaft lächelnd fort: „Es scheint, der Apfel ist nicht weit vom Stamme gefallen. Aus den paar Scherzen, die Sie mir davon ihm berichten, geht doch ziemlich deutlich hervor, daß er so eine Art Hochstaplerleben geführt hat. Wer in aller Welt hat ihn denn nur Ihren Eltern empfohlen?"

„O, er hat Bekannte von uns gemalt. Papa hat die Bilder gesehen, wie er zuletzt in Berlin war. Es sollen ja auch in Hamburg so viele junge Mädchen aus den besten Ständen bei ihm Unterricht nehmen."

„Ja, ja — da sieht man wieder so recht, wie Dreistigkeit und Verlogenheit es immer noch am weitesten bringen!" seufzte die schöne Stütze. — „Wenn ein junges Mädchen, das sich in fremden Häusern sein Brot verdient, in dieser mehr als ungenierten Art und Weise auftreten wollte, so würde man ihm sicherlich bald genug die Tür weisen. Bei einem jungen Manne findet man das nicht nur ganz in der Ordnung, sondern womöglich gar noch entzückend, himmlisch, amüsant."

(Fortsetzung folgt.)

Peter Altenbergs Kosmetik.

Statt der hygienisch-medizinischen Mittelchen, die sonst so marktschreierisch zum Wohle schöner Frauen angepriesen werden, giebt Peter Altenberg einige sehr einfache und natürliche Ratschläge:

„Lauwarmes Wasser in einer tiefen Blech-Waschschüssel.

Mildeste Seife für 50 Heller.

Schlafen bei weitgeöffneten Fenstern.

Zarteste Nahrung.

Seelenfrieden.

Seelenanregung, durch Musik und Waldspaziergang.

Grenzenlose Gutmütigkeit.

Anmut der Bewegung infolge primitiven Freiturnens. Armheben, tiefe Rumpfbeuge, Armkreisen.

Abgöttisch verehrt werden von einem zart-romantisch veranlagten Manne.

Gott stündlich inbrünstig danken, daß man gefällt und sympathisch wirkt.

Man hätte doch auch ein Scheusalchen sein können wie Fräulein — —, bit, keine Namen, nicht?!?"

Wie Sensationsmeldungen entstehen.

Reuters Nachrichtenbureau und die London „Times" arbeiten Hand in Hand zusammen, der Welt ein verkehrtes Bild der Kriegslage zu geben, so weit die englische Zunge reicht. In der Geographie sind aber beide sehr schwach beschlagen und so konnte man vor einigen Wochen unter einer riesengroßen Ueberschrift die Schauermär lesen, daß die Holländer ein deutsches Tauchboot in Beschlag genommen hätten, als es im Begriff war, Waren über die Maas zu bringen. Jedermann, der diese Nachricht las und nur die geringste Kenntnis der Geographie hat, fragte sich verwundert, was in aller Welt die Deutschen mit einem Tauchboot in der Maas wollten, noch dazu bei Vormeer, wo das Boot gekapert sein sollte und wo die Maas ungefähr so breit ist wie eine Straße.

Schließlich klärte sich denn die Sache dahin auf, daß die so wichtige Nachricht, an die die „Times" eine Unmenge Druckerschwärze verschwendet hatte und die nach ihrer Ansicht einein Konflikt zwischen Holland und Deutschland unvermeidlich machte, ihr Entstehen einem Schmugglertrick verdankte. Ein Fischer aus Heyen hatte ein unter Wasser liegendes Boot entdeckt, das, wie aus der Untersuchung hervorging, Schmuggler durch einen zu diesem Zwecke abgerichteten Hund über die Maas ziehen ließen. Dieses Boot verfrachtete geschmuggelte Waren, die nach Deutschland gebracht werden sollten. Diese Sache kam zur Kenntnis der Behörden und eine Untersuchung wurde angeordnet, und nach einigen Tagen wurde dem holländischen Steueramt die Mitteilung gemacht, es sei noch ein zweites „Tauchboot" derselben Gattung aufgefunden worden. Die Folge war, daß am nächsten Tage Reuter der Welt die aufregende Kunde von dem deutschen Tauchboot machte, das die Maas mit Waren an Bord unter Wasser durchschwimme, und die „Times" setzte eine sensationelle Ueberschrift über diese Meldung.

Die „Deutschland" hätte somit einen ernstlichen Nacheiferer gehabt, ohne es zu wissen. Allerdings ist die Maas bei Vormeer nicht der Atlantische Ocean, sondern höchstens so breit wie eine geräumige Straße. Aber für die Art und Weise, wie das Reuter'sche Bureau und die „Times" bewußt und unbewußt die Wahrheit verdrehen, ist das obige symtomatisch.

Der britische Geheimdienst.

Die Ausgaben für den englischen Geheimdienst für 1916—17 sind, wie aus den englischen Parlamentsberichten ersichtlich ist, auf zehn Millionen Mark angesetzt, während ursprünglich nur vier Millionen für diese Zwecke ausgeworfen waren.

Es ist nicht zu spät

für Ihre Ferien.. Jetzt, nachdem die geschäftige Sommersaison vorüber ist, offeriert die D. & C. Linie attraktive Fahrten. Eine kurze Ferienreise nach Mackinac Island um diese Zeit des Jahres ist sehr belebt. Fragen Sie Ihren Ticket-Agenten wegen Einzelheiten.—Anz.

Salbeithee färbt das Haar dunkel

Es ist Großmutters Rezept, um dem Haar wieder Farbe und Glanz zu geben.

Sie können graues und fadenscheiniges Haar beinahe über Nacht in dunkles und glänzendes Haar verwandeln, wenn Sie eine 50 Cents Flasche „Wyeth's Sage und Sulphur Compound" in irgend einer Apotheke holen. Millionen Flaschen dieses alten bekannten Salbeitee-Rezepts werden jährlich verkauft, sagt ein bekannter Apotheker hierselbst, weil es das Haar so natürlich und gleichmäßig dunkel färbt, daß Niemand sehen kann, daß das Mittel gebraucht wurde.

Denjenigen, deren Haar grau, fadenscheinig, trocken, spröde und dünn wird, erwartet eine Ueberraschung, denn nach ein oder zwei Applikationen verschwindet das graue Haar und Ihre Locken werden wieder ganz dunkel und hübsch — der Schorf verschwindet und das Jucken der Kopfhaut und das Ausfallen der Haare hört auf.

Dies ist das jugendliche Alter. Grauhaarige und unansehnliche Leute werden nicht gewünscht, gebrauchen Sie also Wyeth's Salbei und Schwefel heute Abend und Sie werden in wenigen Tagen entzückt sein von Ihrem dunklen, hübschen Haar und Ihrem jugendlichen Aussehen. (Anz.)

Vergnügungs-Anzeigen

TEMPLE
Tägliche Matinees, 25c.
NAT C. GOODWIN
Frau Gene Hughes & Co.; Wm. Handis & Co.; Isabell D'Armond; Hoptins & Artell; Harris & Manion; 3 Bobs; A. Donnelly.
Nächste Woche — Houdini.

LYCEUM Abends, 15-25-50-75c Mat. Mittw., Samst. 25-50c
Der größte Zauberkünstler der Welt
THURSTON
Nächste Woche — „The Penalty of Sin".

CADILLAC Burleske, Gegenüber dem Hotel Cadillac
MILITARY MAIDS
Nächste Woche — Pat White and His Gaiety Girls.

GAYETY DAILY MAT.
Erstklassige Burleske.
"STEP LIVELY GIRLS"
Damen zu Matinees, 10c.
Nächste Woche — „New York Girls".

MILES 1000 Matinee-Sitze, 10c.
Matinee 12:30 bis 4:30. Abend 7:30 und 9:15
Fortgesetztes Vaudeville
4 CASTING KAYS
6—andere große Akte—6
Freie Photoplays, 12:30 bis 2:30

GARRICK
Pop. Matinees, Dienstag, Donnerstag u. Samstag, 25c-50c. Abends, 25c-50-75c
JAMES T. POWERS
In einer neuen Farce-Vorstellung.
"Somebody's Luggage"
Von J. F. Randall's Geschichte von Mark Swan
Nächste Woche—San Carlo Grand Opera.

ORPHEUM Lafayette und Shelby
1:30 bis 5:00; 7:00 bis 9:15; 9:15 bis 11:00
Cherry 4225; Main 1007.
JOHNNY KILBANE
7—andere große Akte—7
Preis-Tanz-Kontest Freitag Abend.
Nichts billig, als der Preis: 10c, 20c, 30c.

U. Grant Race & Walter F. Haass
Rechtsanwälte
1726 Dime Bank Gebäude.

Robert F. Hartenstein

Zimmer 202 Breitmeyer-Gebäude.
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums-Geschäft.
Telephon Main 2469.

Kauft KOHLEN & COKE

—von—

J. CALVERT'S SONS
Haupt-Office: 145 Griswold Str.
Telephon Main 5198.

YARDS: Ecke Belleview und Kercheval Ave. Ecke Columbia- und Beaubienstraße. Ecke der Maybury Ave. und Buchanonstr. No. 1420 Beaubienstr., Ecke der Lake Shore & Michigan Southern Bahn.

Nase verstopft und Kopf benommen durch Erkältung oder Katarrh?

Mein heilender Balsam reinigt Nase, Kopf und Hals sofort — Beseitigt katarrhalische Leiden,, Kopfschmerzen verschwinden.

Versuchen Sie „Ely's Cream Balm."

Kaufen Sie eine kleine Flasche — nur als Versuch—applizieren Sie ein wenig davon in die Nüstern und sofort wird in die verstopfte Nase und Kopf die Luft Zutritt erhalten; Sie werden freier atmen; Mattigkeit und Kopfweh verschwinden. Am nächsten Morgen wird die Erkältung und der Katarrh verschwunden sein.

Beseitigen Sie diese Leiden! Kaufen Sie eine kleine Flasche von „Ely's Cream Balm" in irgendeiner Apotheke. Der süße Balsam löst alles Unreine in den Nüstern; heilt entzündete und geschwollene Mandeln, welche mit Nase, Kopf und Hals verbunden sind und Linderung erfolgt durch die Behandlung mit diesem Balsam sofort.

Bleiben Sie nicht die ganze Nacht wach liegen, mit verstopftem Kopf, geschlossenen Nüstern, hustend und mit einem Katarrh oder Erkältung, mit laufender Nase sowie rauhem Hals; es ist tatsächlich unnötig.

Haben Sie Vertrauen — nur einmal—in „Ely's Cream Balm" und Ihre Erkältung oder Katarrh wird ganz sicher verschwinden. (Anz.)

---- Roman ----

Schwergeprüft

Von Jenny Hirsch

(24. Fortsetzung.)

Die Bewegung, welche sich nach diesen Enthüllungen nicht nur des Publikums, sondern auch der Richter und Geschworenen bemächtigt hatte, war so groß, daß einige Minuten verstrichen, ehe der Präsident die Vorführung der letzten Zeugin befahl, deren Aussagen jetzt nur noch von geringem Belang sein konnten. Als Konstanze Zier daher in einem wahrhaft kläglichen Zustand im Gerichtssaal erschien, machte einer der Beisitzer den Vorschlag, auf die Aussage dieser Zeugin zu verzichten.

Dagegen erhob jedoch Lagemann sehr entschieden Einspruch.

„Er klammert sich an einen Strohhalm," flüsterte es ringsum.

Es bedurfte erst wiederholten Zuredens des Präsidenten, um das alte Fräulein dahin zu bringen, die an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Sie tat dies endlich, jedoch mit großer Zaghaftigkeit, und indem sie bald ängstlich zu Valentine hinübersah und bald noch viel ängstlicher auf Bäuerlich blickte, der auf der Zeugenbank, aber in möglichst weiter Entfernung von Rechling Platz genommen hatte. Aus ihren ungewissen, ausweichenden Auslassungen war unschwer zu erkennen, daß auch sie an die Schuld ihrer Nichte glaube, aber dies nicht zugestehen wolle. Auf der anderen Seite war sie freilich auch darauf bedacht, nichts zu sagen, was als direkte Unwahrheit hätte gelten können.

Der Präsident wollte, von Mitleid mit der alten bedauernswerten Dame ergriffen, das Verhör schließen, da erbat sich Lagemann die Erlaubnis, noch ein paar Fragen an die Zeugin richten zu dürfen, und sagte beinahe wie im leichten Gesprächston: „Sie besorgten die Einkäufe für den Haushalt, Fräulein Zier?"

Konstanze bejahte.

„Woher bezogen Sie denn den Kirschsaft? Die Firma der Fabrik ist allerdings auf dem an der Flasche haftenden Zettel angegeben, sie befindet sich aber nicht in Berlin, Sie werden ihn also wohl hier in einer Handlung gekauft haben?" Gleichzeitig deutete er mit einer Bewegung nach dem Tische, auf welchem sich die Flaschen befanden.

Konstanze schwieg und sah sehr verlegen aus.

„Ich muß Sie bitten, dem Herrn Verteidiger zu antworten," mahnte der Präsident.

Sie rang die Hände und schaute auf Bäuerlich.

„Woher hatten Sie den Kirschsaft?" fragte der Präsident, dem dieses Benehmen auffiel, jetzt nachdrücklich. „Sie haben den Eid geleistet."

„O Himmel, der Eid! der Eid!" stöhnte die alte Dame, suchte aber doch noch nach einer Ausflucht. „Ich weiß es nicht."

„Sie wissen es nicht? Hatten Sie ihn denn nicht gekauft?"

„Nein — ich —" ein hilfesuchender Blick flog zu Bäuerlich.

„Ich möchte die Zeugin bitten, nicht in das Publikum zu sehen," sagte der Präsident so schonend wie möglich. „Hatten Sie den Kirschsaft als Geschenk erhalten?"

„Ja."

„Von wem?"

„Ach! mein Bruder durfte es ja nicht wissen, und Valentine auch nicht, daß Adolf mir immer meine Speisekammer füllte!" jammerte sie.

„Also von Herrn Bäuerlich erhielten Sie den Kirschsaft?" fragte der Präsident. „Warum haben Sie davon nie etwas gesagt?"

„Er hat es mir verboten, weil es doch mein Bruder nie zugegeben hätte, daß ich dergleichen annahm, so sollte ich ihm auch nach dem Tode nicht die Schmach antun, sagte Adolf, und was kommt denn darauf an? Ich hätte auch jetzt geschwiegen, aber der Eid! der Eid!" Sie konnte sich nicht enthalten, wie abbittend auf Bäuerlich zu schauen, aber schon war Lagemann mit einer anderen Frage bei der Hand.

„Schickte Herr Bäuerlich den Kirschsaft, oder brachte er ihn mit?"

Wieder zögerte Konstanze, und dann antwortete sie: „Er brachte ihn; ich sagte es ihm immer, wenn keiner mehr da war, und dann brachte er frischen."

„Und wann brachte er den letzten?"

„An dem Vormittag des Tages, an welchem mein Bruder starb; ich hatte ihm Tags zuvor gesagt, daß der letzte Rest verbraucht war, und er kam eigens hinaus, um ihn zu bringen."

„Wie viel Flaschen?"

„Das weiß ich nicht, ich war beschäftigt, und er sagte, er wolle die Flaschen in den Schrank in der Küche stellen."

„Herr Bäuerlich wußte also sehr gut Bescheid bei Ihnen?"

„Sehr gut, er —"

Hier machte Valentine eine so lebhafte Bewegung, daß der Verteidiger sich zu ihr herum wandte mit der Frage: „Haben Sie etwas zu sagen?"

Sie bejahte es und erzählte, als ihr der Präsident das Wort erteilt hatte: „Als Herr Bäuerlich am Todestage meines Vaters, es war schon in der Dämmerung, zum zweitenmal zu uns kam, hatte meine Tante soeben Kaffee gekocht und ins Zimmer gebracht. Er bat sich auch davon aus, gestattete aber nicht, daß eine von uns nach der Küche ging, um eine Tasse zu holen, sondern bestand darauf, dies selbst zu tun und blieb mindestens zehn Minuten aus."

„Verhält sich das so?" fragte der Präsident die Zeugin.

„Ja, ja, ich entsinne mich, es war mir nicht wieder eingefallen und tut ja auch wenig zur Sache."

„Vielleicht doch," bemerkte Lagemann, und zum Präsidenten gewendet fügte er hinzu: „Möchten Sie vielleicht den Zeugen über diesen Punkt noch befragen?"

Vorgerufen erklärte Bäuerlich mit wegwerfender Miene, er glaube wohl, daß sich die Dinge so verhalten hätten, das sei ja aber so unwesentlich, daß er nicht begreife, wie der Herr Verteidiger davon ein solches Aufheben machen könne.

„Meinen Sie wirklich? Nun, ich bin anderer Ansicht," sagte Lagemann mit feinem Sarkasmus. „Mich will bedünken, zehn Minuten wären hinreichend, um eine Flasche gegen die andere zu vertauschen und die eine zu verstecken."

„Herr, was erdreisten Sie sich!" fuhr Bäuerlich auf. Der Präsident verwies ihn zur Ruhe, und Lagemann sagte ganz gelassen:

„Ich beantrage, die Flaschen untersuchen zu lassen, ob eine davon nicht schon einmal geöffnet und dann künstlich wieder verschlossen worden ist."

Der Gerichtshof beschloß, dem Antrag Folge zu geben, und es meldeten sich zwei Sachverständige, ein Klempner und der Werkführer einer Flaschenfabrik, die beide unter dem Publikum sich befanden. Sie wurden vereidigt und begannen unter Aufsicht eines Beamten ihre Untersuchung.

Während dessen wendete sich Lagemann an Bäuerlich, der nur mühsam seine große Erregung zu verbergen vermochte und sagte: „Sie nannten vorher auf die Frage des Herrn Präsidenten als Ihren Geburtsort Landsberg a. d. Warthe; Sie sind doch aber wohl identisch mit dem Adolf Bäuerlich, welcher als Kind von vier Jahren mit seinen Eltern, dem Kurschmied Johann Bäuerlich und dessen Ehefrau, nach Havelberg gezogen ist und dort seine Jugend verlebt hat?"

„Und wenn ich das wäre? Was weiter?"

„Dann wäre der „Jugendstreich", um dessentwillen Sie nach Amerika mußten, nichts Geringeres, als ein Mordversuch an einer alten Dame, die mit Ihren Eltern in einem Hause lebte, und deren Vertrauen Sie zu erschmeicheln gewußt, so daß sie Sie zum Erben ihres kleinen Vermögens einsetzte."

„Was erfrechen Sie sich da zu sagen! Herr Präsident, schützen Sie mich gegen die Angriffe dieses Herrn!" schrie Bäuerlich.

„Daran soll es nicht fehlen. Der Herr Verteidiger wird zu beweisen haben, was er sagt."

„Das kann und will ich," versetzte Lagemann. „Aus den Unterredungen mit meiner Klientin und aus anderen Anzeichen glaube ich mutmaßen zu dürfen, daß Herr Bäuerlich ihr feindlich gesinnt sei und darauf ausgehe, sie zu verderben. Die Entdeckung der Flasche mit vergiftetem Kirschsaft schien mir von ihm absichtlich herbeigeführt, und von dieser Annahme bis zu der Vermutung, daß er selbst sie an dem betreffenden Ort verborgen habe, war nur ein Schritt."

Wieder fuhr Bäuerlich auf. Der Präsident gebot ihm Schweigen, und der Ton, in dem dies geschah, wich merklich ab von der höflichen, zuvorkommenden Art, die er bisher gegen den Zeugen beobachtet hatte.

„Die Gründe für seine Handlungsweise haben sich aus der heutigen Verhandlung klar genug ergeben, ich aber wollte sie auch noch aus seinem Vorleben herleiten und bin deshalb den Spuren desselben mit Hilfe eines geschickten Agenten nachgegangen. Hier," und er legte ein Paket Schriftstücke auf den Tisch, „sind die gerichtlich beglaubigten Aussagen von drei ehrenwerten Einwohnern Havelbergs, denen jener Vorfall noch sehr gut erinnerlich ist, und noch mehr. Sie wußten auch, daß der Premierleutnant Zier, der zu jener Zeit in Havelberg stand, es gewesen sei, der den Giftmord vereitelt und dann die Betroffene veranlaßt habe, von einer gerichtlichen Verfolgung des Schuldigen abzustehen. Mit seiner Hilfe wurde er nach Amerika spediert. — Ich habe," und wieder legte er Schriftstücke auf den Tisch, „hier ferner autentische Beweise, daß Herr Bäuerlich das von Amerika mitgebrachte Vermögen nicht in der redlichsten Weise erworben hat, doch das mag Sache einer späteren Verhandlung sein. Was uns hier zunächst angeht, ist, daß er, nach zwanzigjähriger Abwesenheit nach Deutschland zurückgekehrt, seinen Wohltäter, denn das war der Premierleutnant Zier, aufgesucht und bei ihm die Rolle des verlorenen und gebessert heimkommenden Sohnes gespielt hat. Ich will ihm sogar die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es ihm damit Ernst war. Aber er sieht die Tochter, eine rasende Liebe erfaßt ihn für sie, er will sie heiraten, und er weiß, daß der Vater nie dazu seine Einwilligung geben wird. Wohl hat Herr Zier ihm mit seinem Ehrenwort gelobt, nie über das Vergangene zu sprechen, aber nie wird er es vergessen und völlig verzeihen können. Des Leutnants Leben steht, wie er wähnt, zwischen ihm und der Erfüllung seiner Wünsche. Zier ist sehr krank, jeder Tag kann sein Ende herbeibringen, er kann jedoch auch noch Jahre leben, und wie ein Damoklesschwert schwebt über seinem Haupte die Furcht, daß er sein Wort brechen und der Tochter sein Geheimnis verraten könne. Seine Leidenschaft wird durch Herrn Rechlings Werbung noch mehr aufgestachelt, und Valentines Zerwürfnis mit dessen Mutter scheint ihm ein besonders günstiger Augenblick, sein Ziel zu erreichen. Warum nicht das einzige Hindernis hinwegräumen und den Mann töten, der ohnehin dem Tode verfallen ist?

„Er bringt eine Flasche Kirschsaft, in die er Atropin gegossen hat; eine kleine Quantität davon, in Wasser gegossen, so denkt er, wird hinreichen, den Tod herbeizuführen, ohne daß man dessen Ursache erkennt, da man ja auf das Eintreten einer solchen Katastrophe vorbereitet ist.

„Die Dinge scheinen zu verlaufen, wie er es sich ausgedacht. Nur mit einer Abweichung. Der Premierleutnant, der sonst nur abends vor dem Schlafengehen von dem Kirschsaft zu trinken pflegt, und den man, wie er berechnet, am Morgen tot im Bette finden soll, muß während des Tages davon genommen haben, und ist jählings gestorben. Sobald er die Nachricht empfängt, eilt er nach Wilmersdorf. Kein Verdacht ist rege geworden. Um jede Möglichkeit eines solchen zu beseitigen, geht er unter einem Vorwande in die Küche, vertauscht die vergiftete Flasche mit einer unschädlichen und versteckt sie in der Absicht, sie bei einer geeigneten Gelegenheit mitzunehmen. Inzwischen kommt aber eine andere Entdeckung: Premierleutnant Zier hat nicht von dem vergifteten Kirschsaft getrunken, er ist durch eine gewaltige Aufregung seinem Herzübel erlegen. Ein anderes Opfer hat sich der Zufall gesucht. Valentine Ziers schuldlose Hand hat Frau Rechling den todbringenden Trank gereicht, man klagt sie des Mordes an, und schon ist sein Plan fertig. Er sucht Valentine durch Ueberredung und Drohung dahin zu bringen, daß sie mit ihm entflieht, wohl wissend, daß sie sich damit selbst vernichtet, daß sie alsdann rettungslos in seine Hände gegeben ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Verein.

Es gibt gar viele Vereine,
Sie alle fristen ihr Sein,
Es fehlt nur noch der eine —
Der Vereinsvorständeverein.
Wie klang' — wären knapp auch die Mittel —
— Trotz all der Vereine im Land,
So stolz der Vereinsvorstandstitel:
— — Vereinsvorständevorstand.